

**15 tägige**

**Kreuzfahrt**

**in den sonnigen Süden**

mit D. MAASDAM - 15024 BRT

nach Madeira - Las Palmas

Teneriffa und Lissabon

ab Rotterdam 28. Dez. 1961

Rückkehr 12. Januar 1962

Fahrpreise ab DM 875,-

*Holland-Amerika Lijn*

Schiffsreisen sind Erholungsreisen

der FDP-Major Mende, dem zwei Tage zuvor Bundespräsident Lübke bedeutet hatte, er, der Präsident, halte ein Allparteien-Kabinett für das beste, fragte nun den Kanzler nach dessen Ansichten dazu. Adenauer: „Ich kann mir ein Parlament ohne Opposition nicht vorstellen.“

Um so intensiver diskutierten die Freien Demokraten über die Allparteien-Lösung. Dehler plauderte mit SPD-Chef Ollenhauer, der stellvertretende SPD-Fraktionsvorsitzende Erler frühstückte mit Dehlers Freund Wolfgang Döring.

Wohlvollend winkte das SPD-Hauptquartier den Freien Demokraten zu, es sei „eine dummdreiste Frechheit“, wenn die CDU behaupte, Adenauer brauche sich nur mit dem stellvertretenden SPD-Vorsitzenden Wehner zusammenzusetzen, um in drei Stunden eine CDU/SPD-Regierung zu haben.

Aber unerschütterlich beharrte Adenauer am Freitag gegenüber den FDP-Kommissionären auf drei negativen Koalitionsbedingungen:

- ▷ keine Terminverpflichtung für seine Demission,
- ▷ kein Wechsel im Außenamt,
- ▷ keine Revision des konfessionalisierten Ehe- und Sozialrechts.

Dafür suchte der Kanzler die Freidemokraten mit einem reichlichen Angebot alter und neuer Planstellen zu locken: fünf Ministerien, dazu fünf Staatssekretäre in CDU/CSU-Ministerien und darüber hinaus noch drei sogenannte Staatsminister — eine Art parlamentarischer Staatssekretäre, die im Außenamt die Entwicklungshilfe, im Innenministerium den zivilen Bevölkerungsschutz und im Wehrministerium die Territorialverteidigung verwalten, im Kabinett freilich ohne Stimme sitzen sollen.

Angesichts solcher Offerten fiel es dem Hauptausschuß der FDP am Sonn-

abend im Kammermusiksaal der Bonner Beethovenhalle nicht leicht, die Bundestagsfraktion der Partei für oder wider Adenauer einzuschwören.

Der Düsseldorfer Bundestagsabgeordnete Wolfgang Döring hatte das rettende Rezept zur Hand: „Hauptsache, die Partei geht am Alten nicht kaputt.“

## BERLIN

### GRENZZWISCHENFÄLLE

#### Rosen für den Brigadier

Von den insgesamt 28 Schuß, die sieben Westberliner Polizeibeamte nach Einbruch der Dunkelheit aus ihren französischen Pistolen in Richtung Ostsektor abfeuerten, traf ein einziger ins Ziel: Mit einer Schußwunde am linken Oberschenkel wurde der 19jährige Gerhard Peter, Wachtmeister der DDR-Bereitschaftspolizei, ins Ostberliner Volkspolizeikrankenhaus eingeliefert; seither gilt er als Ulbrichts erster Grenz-Märtyrer.

Das parteiamtliche „Neue Deutschland“ schickte dem wunden Krieger einen Strauß Rosen, und DDR-Innenminister Maron dekorierte das Opfer westlicher Treffsicherheit mit dem „Ehrenzeichen der Deutschen Volkspolizei“. „Neues Deutschland“: „Anerkennung für seine gewissenhafte Pflichterfüllung beim Dienst an unserer Staatsgrenze.“ Westberlins Springer-Blatt „BZ“: „Orden für einen Mörder.“

Streifenbeamte des Westberliner Polizei- und Innensenators Joachim Lipschitz hatten — zum erstmalig seit dem 13. August — einem verfolgten Ostberliner Flüchtling Feuerschutz gewährt, obschon Flüchtling und Verfolger sich noch auf östlichem Territorium, auf dem Dach eines Hauses in der Bernauer Straße befanden. Der Verfolger: Wachtmeister Gerhard Peter. Der Flüchtling: Bernd



Kleinkrieg in Berlins Bernauer Straße: Angst vor dem großen Krieg

Lünser, ein 22jähriger Ingenieur-Student aus Ostberlin.

DDR-Hüter Peter hatte am 4. Oktober an der Ecke Swinemünder und Bernauer Straße Wache geschoben. Gegen 19.30 Uhr hörte er ein Geräusch. Peter: „Als ich zum Dach hochblickte, sah ich, wie ein Mann von oben eine Wäscheleine auf die (Westberliner Seite der) Bernauer Straße herunterließ. Ein Verbrecher wollte flüchten.“

Ulbrichts Grenzbrigadier tat, was ihm in mehr als 20 Instruktionenstunden aufgetragen worden war: Er machte sich auf, den Täter an seinem Verbrechen — am Verlassen Ostberlins — zu hindern. Peter: „Ich hastete die Treppen bis zum Dachboden dieses vierstöckigen Hauses empor, riß die Dachluke auf und stieg aufs Dach. Auf meinen Anruf löste der Verbrecher Dachziegel und schleuderte sie nach mir.“

Im Handgemenge, das sich auf dem steil zur Grenze abfallenden Dach zwischen Flüchtling und Verfolger entwickelte, bestätigte sich zunächst das ost-westliche Gleichgewicht des Schreckens: Student und Volkspolizist gerieten ins Rutschen und rollten auf den Abgrund zu. Nur das Schneegitter bewahrte sie vor dem gemeinsamen Sturz auf das Pflaster der Bernauer Straße. erinnert sich Peter: „Aufgeputschte (Westberliner) Zivilisten schrien (dem Studenten zu): „Schubs das Schwein (Peter) runter!““

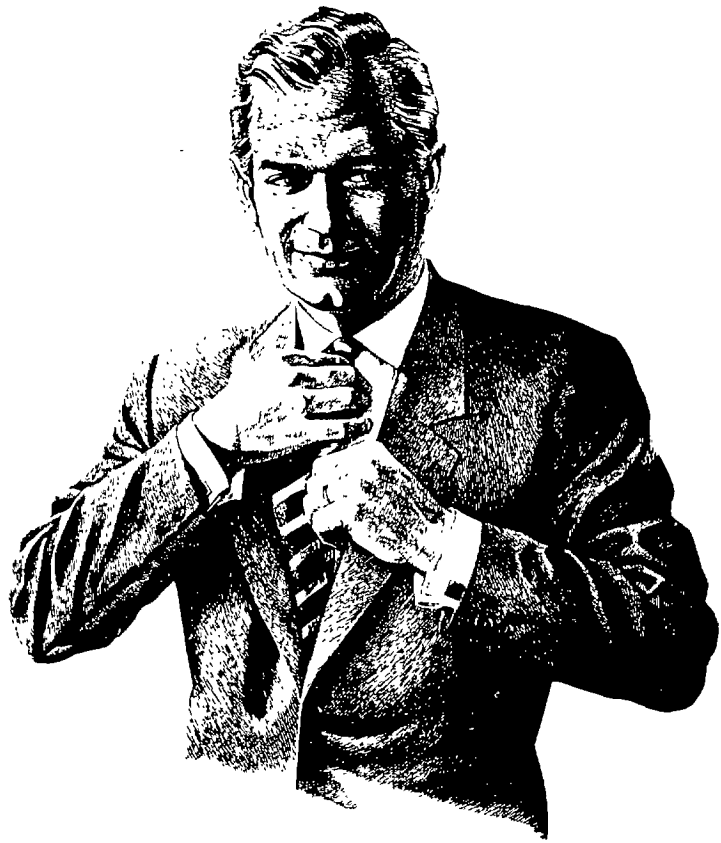
So präzise der bettlägerige DDR-Held das dramatische Ringen auf dem Dach bis zu diesem kritischen Punkt der Auseinandersetzung zu schildern wußte, der Rest seiner Darstellung war betont vage gehalten: Kaum seien etliche Vopo-Genossen zu seiner Unterstützung aus der Dachluke geklettert (Peter: „Es war allerhöchste Zeit“), hätten „ein Frontstadt-Polizist und ein Zivilist hinter einer Litfaßsäule in Westberlin“ auch schon das Feuer auf ihn eröffnet. Der Dachakrobat spürte im Bein „einen heftigen Schlag und stechende Schmerzen“

Student Lünser nutzte die Gelegenheit. Im Hechtsprung stürzte er sich in die Tiefe. Doch er verfehlte das Sprungtuch der Westberliner Feuerwehr: Der 22jährige war auf der Stelle tot.

Tröstet sich die Senatsrätin Elisabeth Kleinmann, Chefin der Abteilung III (Öffentliche Sicherheit und Ordnung, Polizeiaufsicht) der Westberliner Senatsverwaltung für Inneres: „Auch das Tuch hätte ihn nicht retten können. Wer mit dem Kopf voran aus dem vierten Stock ins Sprungtuch fällt, bricht sich das Genick“

Die christdemokratische Senatsrätin („Schon das Wort Waffe ist mir ein Greuel“) dementierte sehr bestimmt, daß die sieben Westberliner Pistolenschützen offensiv gehandelt hätten. Was Ostberlin als „Provokation der Frontstadtpolizisten“ bezeichnete, war laut senatsinternem, von den drei westlichen Stadtkommandanten gebilligtem Untersuchungs-Protokoll eine Defensiv-Aktion zur „Abwehr rechtswidriger Angriffe auf die Westberliner Bevölkerung und auf Westberliner Territorium“

Nach Westberliner Darstellung haben die sieben diesseits der Mauer erst dann die Pistolen gezückt, als jene Vopo-Genossen, die zum Entsatz des vom Absturz bedrohten Wachtmeisters Peter auf dem Dach erschienen, das Feuer auf den flüchtigen Bernd Lünser eröffneten und einige der Vopo-Kugeln auf West-



Mit SIR gepflegt  
gut aufgelegt!

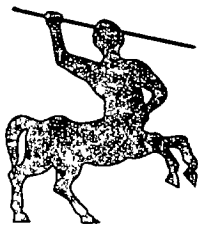
SIR zum Rasieren nehmen —  
das gibt die richtige Morgenfrische  
für den Tag.



SIR Rasierseife 2,25  
SIR Rasiercreme 1,50  
SIR Rasierwasser 2,- 3,75  
SIR ELECT-Rasierwasser 2,75 · 4,75

6182 A

SIR ist echte 4711 Qualität



erzeugt nur eine Spitzen-Qualität ... COGNAC FINE CHAMPAGNE V.S.O.P....  
... nichts anderes!



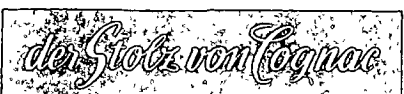
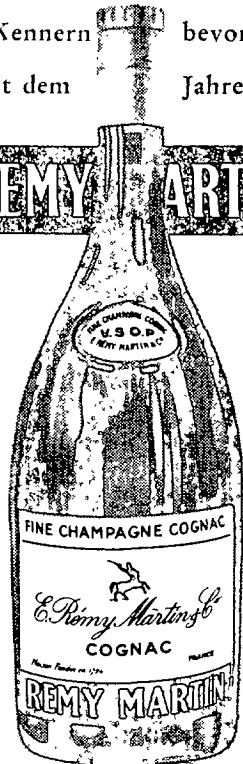
ist darum so hervorragend und überall gleichbleibend gut.



worauf man selbst in Cognac mit Recht stolz ist.



von Kennern bevorzugt  
seit dem Jahre 1724



berliner Gebiet einschlugen. Frau Kleinmann: „Sieben oder acht Einschüsse wurden auf der gegenüberliegenden Westberliner Straßenseite in Kopfhöhe festgestellt.“

Von der These ausgehend, daß Schutz und Sicherheit der Westberliner Sektorengrenze primär Sache der drei westlichen Alliierten sei, hat sich Innenminister Lipschitz bislang nicht dazu bewegen lassen, die strengen Regeln aufzulockern, die der Westberliner Polizei für die Anwendung von Waffengewalt auferlegt sind.

Lipschitz: „Man weiß bei einer Schießerei nie, wo sie aufhört.“ Schutzpolizei-Chef Duensing: „Ich will nicht der Mann sein, dem von Historikern später die Schuld am Ausbruch des dritten Weltkriegs in die Schuhe geschoben wird.“ Die Order an Westberlins Grenzhüter lautet denn auch:

- ▷ Wenn Flüchtlinge noch auf dem Gebiet des Sowjetsektors von Volkspolizisten angegriffen oder beschossen werden, darf die Westpolizei nicht eingreifen.
- ▷ Erst wenn ein Flüchtling Westberliner Gebiet betreten hat und dennoch beschossen wird, muß ihm die Westberliner Polizei notfalls mit Waffengewalt — sprich: durch Gegenfeuer — Hilfe leisten.

Die Schießerlaubnis schließt allerdings auch jene Fälle ein, in denen Voposchüsse, die noch auf östlichem Gebiet befindlichen Flüchtlingen gelten, auf Westberliner Territorium einschlagen und mithin Westberliner Bürger gefährden: Wie am Abend des 4. Oktober in der Bernauer Straße, sind Westberlins Grenzwächter dann gehalten, die Sicherheit der ihrem Schutz anvertrauten Westberliner Bürger durch Schüsse zu verteidigen.

## RECHT

### VW-SPARER

#### Nordhoff zahlt

Dem 66jährigen Rentner Karl Stolz aus dem sauerländischen Dorf Erlinghausen schien es nach zwölf Jahren des Prozessierens durch neun Instanzen genug der Mühe: Als die Klage des ehemaligen Volkswagensparers gegen das mächtige Wolfsburger Werk auf Auslieferung eines VW zu Vorzugsbedingungen zum vierten Male beim Bundesgerichtshof gelandet war, schloß Stolz einen Vergleich.

Was der Monsterprozeß dem Kläger Stolz und seinem Mitstreiter Rudolf Meichsner einbrachte, konnte Senatspräsident Dr. Kurt Pagendarm vom Karlsruher Bundesgericht am Mittwoch vergangener Woche protokollieren:

- ▷ Wer in den Hitlerjahren auf seiner VW-Sparkarte mehr als 750 Mark angespart hatte (Propagandapreis für den Wagen damals: 990 Mark), kann jeden Volkswagentyp mit 1,2-Liter-Motor für 600 Mark unter dem Listenpreis kaufen oder bei Kaufverzicht vom Werk 100 Mark in bar kassieren,
- ▷ wer mehr als 500 Mark angespart hatte, bekommt 450 Mark Rabatt oder 75 Mark in bar;
- ▷ wer über 250 Mark auf der Karte hatte, erhält 300 Mark Nachlaß oder 50 Mark bar;

▷ wer weniger als 250 Mark VW-Spargeld ausweist, wird mit 150 Mark Abschlag oder 25 Mark Kasse zufriedengestellt.

Als Stolz und Meichsner sich 1949 auf den langen Weg machten, hatten sie sich das Ziel sehr viel lohnender gedacht. Den beiden Musterklägern und den 40 000 Mitgliedern ihres Hilfsvereins ehemaliger Volkswagensparer e. V. schwebte eine Entschädigung von 1379 Mark für jede vollgeklebte Sparkarte vor. Diesen Betrag hatten sie aus der voll aufgewerteten Sparsumme plus zehn Prozent vom Neupreis des billigsten VW-Modells zusammen gerechnet.



Stolz

Auch als das Bundesgericht 1954 entschied, nicht das Wolfsburger Werk, sondern dessen Gründer und ehemaliger Besitzer, die Deutsche Arbeitsfront (DAF), sei Vertragspartner der Sparer gewesen, hielt Karl Stolz an seiner Forderung fest.

Er lehnte einen Vergleichsvorschlag des Nordhoff-Unternehmens ab, der dem jetzt geschlossenen Abkommen sehr ähnelte: Das Werk bot für die volle Sparkarte einen Preisnachlaß von 500 Mark oder eine Barentschädigung von 250 Mark. Stolz damals: „Man kann es drehen wie man will, mich wird man nicht los.“

Schließlich — der Bundesgerichtshof hatte nur noch über eine Mithaftung des Werks für die Verträge zwischen DAF und Sparer zu entscheiden — wurde Heinz Nordhoff die massive Forderung des sauerländischen Ruheständlers doch noch los. Am Sonnabend vorletzter Woche beschied sich Karl Stolz nach zehnstündigem Feilschen im Beratungszimmer des Bundesgerichtshofs mit der kleinen Lösung.

Daß er damit zugleich das Maximum erreicht hatte, bestätigte Bundesrichter Pagendarm: „Ich glaube nicht, daß jemand so töricht sein wird, einen neuen Prozeß anzustrengen, um vielleicht 50 Mark mehr zu bekommen. Um mehr kann es sich sicher nicht handeln.“

Der unermüdliche Karl Stolz kann seinen Vereinsmitgliedern nach der langen Schlacht immerhin vorrechnen, daß sie besser gefahren sind als andere Gläubiger mit Reichsmarkforderungen. Wenn sie einen VW mit 600 Mark Nachlaß erwerben, wird ihr Spargeld zu mindestens 60 Prozent des alten Wertes honoriert, bei einer Barauszahlung von 100 Mark immer noch zu mindestens zehn Prozent; die gesetzliche Abwertungsquote hingegen liegt unter zehn Prozent.

Jeder ehemalige VW-Sparer kann diesem attraktiven Vergleich beitreten, sofern er ausreichende Belege beibringt. „Am besten mit den Sparkarten oder Quittungen“, empfiehlt Stolz, „eidesstattliche Versicherungen will man in Wolfsburg zunächst nicht sehen.“

Die Werksleitung kann sich darauf gefaßt machen, daß die meisten Sparer an ihren Dokumenten eisern festgehalten haben. Die jahrelangen Bemühungen des Stolz-Vereins bewirkten, daß die Klebekarten zu sorgsam gehütetem Familiengut wurden.